

ge qualitätvolle Fundgut, wie eine Bronzeperlenkette, eine Maskenfibel oder ein Situlenhenkelbruchstück, unterstreicht ihre Bedeutung. Im Gegensatz zu den kleinen späthallstatt-frühlatènezeitlichen Herrschaftsmittelpunkten befand sich auf der Ehrenburg wohl ein stadtähnliches, stark umwehrtes Stammeszentrum, dessen wohlhabende Herren auch Luxusgüter aus dem weit entfernten ostmediterranen Raum erwerben konnten.

B.-U. Abels

52 Verbreitungskarte mediterraner „blaubunter“ Glasgefäße und verwandter Gefäße (nach O.-H. Frey).

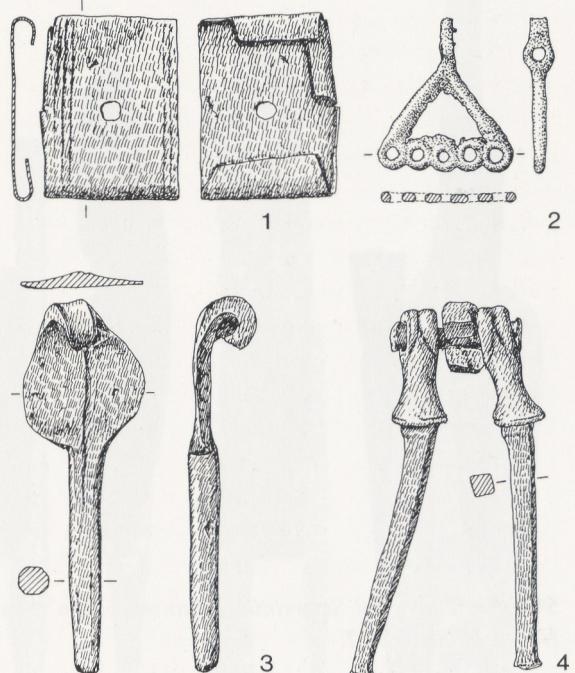
Ein frühlatènezeitlicher Depotfund vom Heidelberg bei Schweinthal

Gemeinde Egloffstein, Landkreis Forchheim, Oberfranken

Der Heidelberg, ein von Süden nach Norden ansteigender, 548 m hoher Berg, trägt eine vorgeschichtliche Befestigung. Diese gliedert sich, dem Aufbau des Berges folgend, in zwei Abschnitte: Im Norden, auf dem Gipfelplateau, liegt die zentrale Befestigung mit einer größten Länge von 280 m und einer größten Breite von 200 m. Steile Felsklippen schützen die gesamte Westflanke, die Nordspitze und den größten Teil der Ostflanke, so daß hier Befestigungsspuren kaum nachzuweisen sind. Im Süden jedoch, wo die Hauptburg an die Vorburg angrenzt, verläuft ein steinerner Abschnittswall mit einer zangenförmigen Toranlage im Südosten. Der zu ihr führende, wohl antike Weg wird im Süden auf einer Strecke von etwa 100 m bis zum Tor von einem kleinen Wall flankiert. Zusätzlichen Schutz erhält der Torbereich durch eine bastionsartige Terrassierung im Osten. An diese stark bewehrte Hauptburg mit ihrem komplizierten Torbau schließt sich im Süden eine fast 400 m lange und bis 300 m breite Vorburg an, deren Gelände um etwa 80 m nach Süden abfällt. Im Westen schützt die Vorburg ein nur teilweise erhaltener Wall, der im Süden in ein wechselndes Wall-Klippen-System übergeht. Die Befestigung auf der Ostflanke weist zwei Torlücken auf, zwischen denen sich ein 35 m langer und 10 m breiter Steinwall erstreckt. Der nahe gelege-

ne Quellbereich des Apfelbachs deckte den Wasserbedarf der Befestigung.

Die Größe der Hauptburg und die Konstruktion des Tores machen eine Datierung in die Frühlatènezeit wahrscheinlich. Diese Annahme stüt-

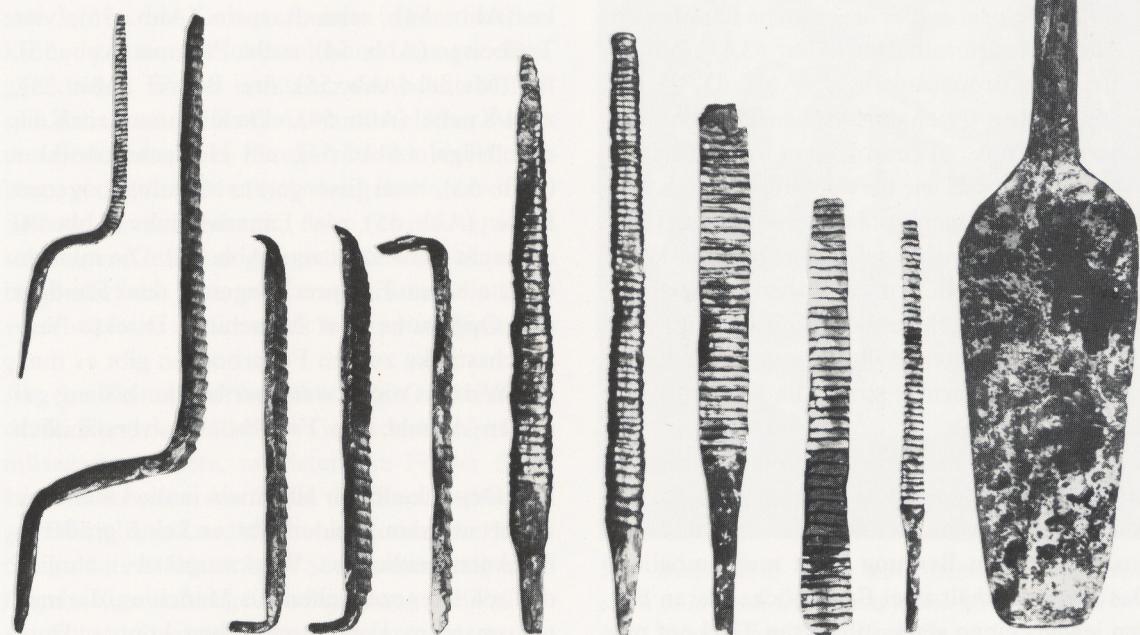
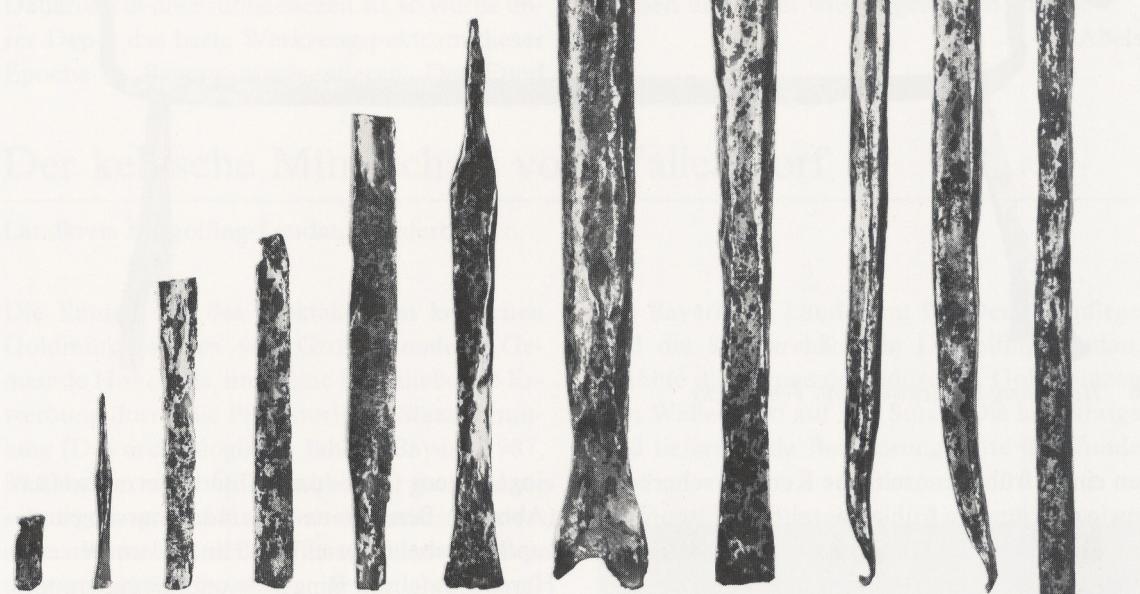


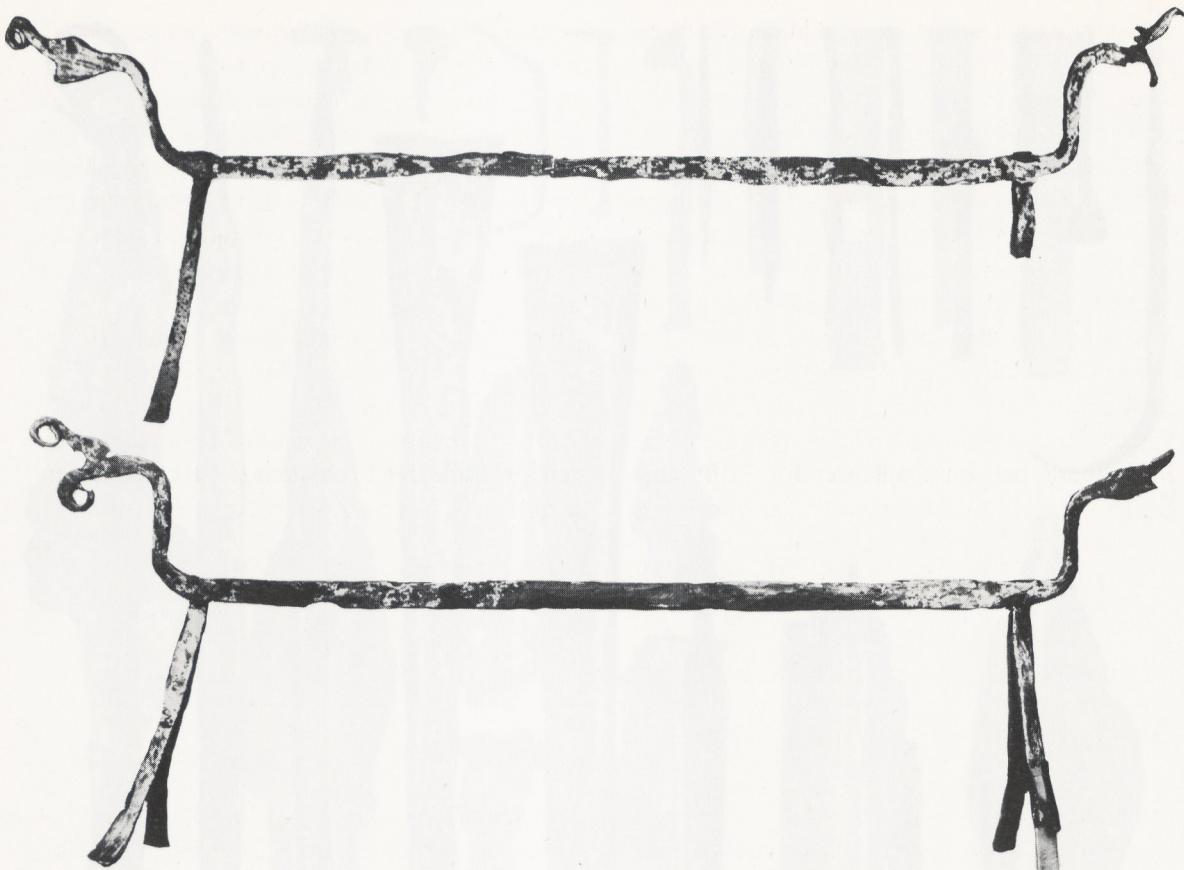
53 Heidelberg bei Schweinthal. Gürtelhaken, Anhänger, Achsnagel und Scharnier. Maßstab 1:2.



54 Heidelberg bei Schweinthal. Lanzenspitzen, Lanzenschuhe, Messer, Säge, Treibeisen, Hämmer, Knebel, Nägel. Maßstab 1:2.

55 Heidelberg bei Schweinthal. Schnitzmesser, Bohrer, Pfrieme, Meißel, Schnitzeisen, Raspeln, Herdschaufel. Maßstab 1:2.





56 Heidelberg bei Schweinthal. Feuerböcke.

zen einige frühlatènezeitliche Keramikscherben sowie eine jüngere frühlatènezeitliche Eisenfibel aus einer Höhle im Hangbereich. In der Befestigung selbst kam eine Reihe von teilweise kaiserzeitlichen und frühmittelalterlichen Eisengeräten zutage. Der überwiegende Anteil besteht jedoch aus frühlatènezeitlichen Funden. Als typische Beispiele seien hier drei eiserne Lappenbeile, ein Kastengürtelhaken (Abb. 53,1) und ein gußfrischer Bronzeanhänger (Abb. 53, 2) genannt. Hinzu treten ein Achsnagel und ein Scharnier mit abgebrochener Mittelstange (Abb. 53, 3,4), das wie bei dem Fürstengrab von Vix zu einer Wagenkastenfederung gehört haben könnte. Das bisher gefundene Material kann man mit Vorbehalt in zwei Stufen gliedern: In die ältere Stufe gehören der Gürtelhaken und der Bronzeanhänger, in die jüngere der Achsnagel und das Scharnier sowie die Fibel aus der Hanghöhle.

Kürzlich lieferte man ein leider mit dem Metall-detektor gefundenes Eisenwerkzeugdepot ab. Aussagen über den Befund sind aufgrund der unsachgemäßen Bergung nicht mehr möglich. Das Depot enthält zwei Feuerböcke, deren Enden jeweils einen stark stilisierten Tierkopf mit

eingerolltem Ober- und Unterkiefer aufweisen (Abb. 56). Bemerkenswert sind ferner die eingezapften, gabelartigen Füße. Hinzu kommen eine Herdschaufel mit Ringende und kantigem, tordiertem Schaft (Abb. 55), zwei Hämmer (Abb. 54, der kleine wurde wohl zum Ausdengeln von Schneiden verwendet), neun Messerbruchstücke (Abb. 54), zehn Raspeln (Abb. 55), vier Treibeisen (Abb. 54), sechs Pfrieme (Abb. 55), fünf Meißel (Abb. 55), drei Bohrer (Abb. 55), zwei Knebel (Abb. 54), eine Klammer, ein Keil, drei Nägel (Abb. 54), ein Holzschnitzmesser (Abb. 55), zwei Eisengeräte mit umgebogenen Enden (Abb. 55), zwei Lanzenschuhe (Abb. 54) und acht Lanzenspitzen (Abb. 54). Die meisten Geräte haben Entsprechungen in dem Fundgut des Oppidums von Manching. Direkte Vergleichsstücke zu den Feuerböcken gibt es meines Wissens nicht, was aber bei der bislang geringen Anzahl von Feuerböcken verständlich ist.

Das Depot kann nur allgemein in die Latènezeit datiert werden. Leider gibt es keine größeren frühlatènezeitlichen Werkzeugsätze, ähnlich den spätlatènezeitlichen aus Manching, die man mit unserem Fund vergleichen könnte. Den-

noch spricht alles für eine frühlatènezeitliche Datierung: So gehört die Befestigung nach Größe und Konstruktion zu den späthallstatt-/frühlatènezeitlichen Burgen, die in Oberfranken ihren entscheidenden Ausbau erst in der Frühlatènezeit erfahren und am Ende dieser Periode aufgelassen werden. Im Bereich der Wehranlage und ihrer Umgebung fehlen spälatènezeitliche Sachgüter. Das Fundspektrum weist dagegen einen Schwerpunkt in der Frühlatènezeit auf. Dies entspricht dem Bild, das wir in den vergangenen zehn Jahren von ähnlichen Burgen gewinnen konnten (beispielsweise Staffelberg, Ehrenbürg, Schloßberg bei Burggailenreuth). Trifft eine Datierung in die Frühlatènezeit zu, so würde unser Depot das beste Werkzeugspektrum dieser Epoche in Bayern repräsentieren. Der Fund

setzt sich einerseits aus Werkzeugen zur Metall- und zur Holzbearbeitung, andererseits aus Lanzenspitzen und Lanzenschuhen zusammen. Diese Kombination könnte dafür sprechen, daß wir es mit dem Depot eines »Lanzenschmieds« zu tun haben. Die Schmiedewerkzeuge dienten möglicherweise zur Lanzenspitzenherstellung, die Holzwerkzeuge zur Fertigung der Lanzenschäfte.

Wegen der unsachgemäßen Bergung können wir leider nicht mehr in Erfahrung bringen, ob es sich um Funde aus einer zerstörten Werkstatt handelt oder ob das Depot in den unruhigen Zeiten am Ende der Frühlatènezeit als Schatz vergraben und nicht wieder geborgen wurde.

B.-U. Abels

Der keltische Münzschatz von Wallersdorf

Landkreis Dingolfing-Landau, Niederbayern

Die Entdeckung des spektakulären keltischen Goldmünzschatzes von Großbissendorf, Gemeinde Hohenfels, und seine anschließende Erwerbung durch die Prähistorische Staatssammlung (Das archäologische Jahr in Bayern 1987, 89 f.) hatten in der Öffentlichkeit für großes Aufsehen gesorgt und fanden auch einen angemessenen Widerhall in der Presse. Einer der Zeitungsartikel führte völlig unerwartet zum Auffinden eines zweiten, nicht minder bedeutenden Fundes keltischer Goldmünzen in Bayern.

In einem Gemüsegarten in Wallersdorf kamen seit Jahren bei Gartenarbeiten immer wieder kleine goldene »Schüsselchen« zutage. Die glücklichen Finder wußten zwar bald, daß es sich dabei um echtes Gold handelte, über Alter und Bedeutung ihres Fundes rätselten sie jedoch lange vergeblich. Man hob den geheimnisvollen Schatz, der sich Jahr um Jahr vermehrte, stillschweigend auf, nur gelegentlich schmolz man bei Bedarf das eine oder andere Stück ein und verarbeitete es zu Schmuck für ein Familienmitglied.

Als der Zeitungsartikel über den Großbissendorfer Fund das Rätsel des Goldschatzes im Gemüsegarten lüftete, meldeten die Finder dankenswerterweise den Fund der Kreisarchäologie Dingolfing-Landau, die wiederum die Meldung an die Prähistorische Staatssammlung weitergab. Eine sofortige Nachgrabung der Prähistorischen Staatssammlung, unterstützt durch

das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege und die Kreisarchäologie Dingolfing-Landau, erhöhte die Menge der keltischen Goldmünzen von Wallersdorf auf 366 Stück. Die langjährige und tiefgreifende Beackerung hatte die Funde



57 Wallersdorf. Stater böhmischer Herkunft mit stark stilisierter Umsetzung eines griechischen Vorbilds (bogenschießender Herakles).